

Paul Althaus

4. 2. 1888 – 18. 5. 1966

Es ist noch nicht lange her, daß die Bayerische Akademie der Wissenschaften Paul Althaus zu seinem fünfzigjährigen Doktorjubiläum (22. 11. 1963) gratulieren durfte (Jahrbuch 1964, S. 132 bis 136). Wir konnten dem damals 75jährigen dankbar und ohne Übertreibung seine „erstaunliche Arbeitskraft“ und „bewundernswerte Frische“ bestätigen. Sie blieben Paul Althaus in der Tat bis in die letzten Wochen vor seinem Heimgang erhalten. Er brachte seither an größeren Werken noch „Die Ethik Martin Luthers“ (1965) heraus, er arbeitete an einer Neuauflage seines „Grund-

risses der Ethik“ und bereitete die 3. Auflage seiner „Theologie Martin Luthers“ vor. Er setzte sich mit der Lutherauffassung Gerhard Ebelings auseinander (Thl LZ 90, Nov. 1965), er erlebte die 9. Auflage seines Werkes über „Die letzten Dinge“ (1964). Von einer nicht ungefährlichen Blinddarmoperation im Herbst hat er sich überraschend schnell und gut erholt. Am 16. April 1966 erlitt er einen Schlaganfall, der, verbunden mit anderen körperlichen Beschwerden, die nicht mehr operativ beseitigt werden konnten, am Nachmittag des 18. Mai 1966 sein Ende herbeiführte. Ein ungemein reiches, erfülltes Leben hat seinen Abschluß gefunden.

Paul Althaus ist am 4. 2. 1888 in Obershagen (Hannover) geboren. Er stammte aus einer alten Theologenfamilie, ursprünglich rheinisch-westfälischer Abkunft und reformierter Konfession. Sein Großvater wurde Lutheraner und trat in den Dienst der hannoverschen Landeskirche. Durch das hannoversche Lutherum war auch Paul Althaus geprägt, so gewiß die Erinnerung an seine reformierten Vorfahren nicht ohne Einfluß auf ihn geblieben sein mag; ein enger „Konfessionalist“ ist Althaus nie gewesen. Über seinen Vater, Paul Althaus d. Ä. (1861–1925), hat er selbst ein Büchlein veröffentlicht („Aus dem Leben von D. Althaus-Leipzig“, Leipzig 1928), das die innige geistige Verbundenheit von Vater und Sohn bezeugt. Paul Althaus d. Ä. war zunächst Pfarrer; 1897 wurde er als Vertreter der „positiven“ Richtung als Professor für systematische und praktische Theologie nach Göttingen und 1912 als Professor für Systematik und Neues Testament nach Leipzig berufen. Das sei erwähnt, weil das Verwurzelte in einer lebendigen Tradition und die Treue zur Überlieferung einen wesentlichen Zug im geistigen Profil unseres Verstorbenen darstellen. Aber daneben war ihm die Auseinandersetzung mit neuen Richtungen und Bewegungen zeitlebens ein ebenso starkes Bedürfnis. Das damalige Göttingen war in besonderem Maße dazu angetan, dieses Bedürfnis zu wecken. Es war die Zeit, in der die „religionsgeschichtliche Schule“ dort von sich zu reden machte. In einer Göttinger Gastvorlesung am 22. 7. 1965 hat P. Althaus über „Die theologische Lage vor 50 Jahren“ aus eigener Anschauung berichtet (veröff. in „Deutsches Pfarrerbblatt“, Nr. 24, 1965). Ein Mann wie Althaus konnte an den neuen

Problemen nicht unbeteiligt vorübergehen. So setzte er sich u. a. literarisch mit den Thesen von Bousset auseinander (1915). Mit einer Untersuchung über „Die Prinzipien der deutschen reformierten Dogmatik im Zeitalter der aristotelischen Scholastik“ (1914) wurde er in Göttingen gleichzeitig promoviert und habilitiert. Kurz darnach brach der erste Weltkrieg aus. Althaus nahm an ihm als Feldgeistlicher teil und offenbarte schon damals seine hervorragende Predigtgabe. Noch während des ersten Nachkriegssemesters in Göttingen gelangte an ihn ein Ruf nach Rostock (1919). Aus seiner Rostocker Zeit seien genannt die Studie über „Religiöser Sozialismus“ (1921) und vor allem die erste Auflage seiner Monographie über „Die letzten Dinge“ (1922), ein Thema, an dem er zeitlebens weitergearbeitet hat. Auch ein erster Band seiner gesammelten Predigten („Der Heilige“, 1921) erschien damals. So galt er schon als ein führender Mann der jüngeren theologischen Generation, als er 1925 einem Ruf nach Erlangen folgte. Er ist der fränkischen Universität trotz ehrenvoller Rufe nach Leipzig, Halle und Tübingen treu geblieben; Aussichten nach Göttingen und Berlin zerschlugen sich nach 1933 wegen mangelnder „Linientreue“. Althaus hat es nie bereut, ein „Erlanger“ geworden zu sein; es ist aber auch wesentlich seiner Wirksamkeit zu danken, daß diese traditionsreiche Fakultät in diesen Jahrzehnten eine zweite Blütezeit erlebte. Althaus war ein begeisterter und begeisternder Lehrer, dankbar gefeiert von seinen zahlreichen Schülern, die er ebenso zu strenger wissenschaftlicher Arbeit wie zur Hingabe an die evangelische Wahrheit anzuleiten verstand. Über 30 Jahre bekleidete er daneben das Amt des Universitätspredigers, ohne in seinem Einfluß auf die Gemeinde nachzulassen. 1926 wurde er als Nachfolger von Karl Holl Präsident der Luther-Gesellschaft; fast 40 Jahre lang setzte er sich als solcher für das Wirksamwerden von Luthers Gedanken in der Öffentlichkeit ein. Eine ausgedehnte Vortragstätigkeit beanspruchte einen großen Teil seiner Kraft. Aber über alledem kamen bei ihm die wissenschaftliche Forschung und die stille Schreibtischarbeit keineswegs zu kurz. Im Gegenteil, es ist erstaunlich, wie unermüdet er durch alle Jahre hindurch auf den verschiedenen Gebieten seines theologischen Forschungsinteresses weitergearbeitet hat und welch

eine Fülle von wissenschaftlichen Publikationen großen und kleineren Umfangs er dabei zustande brachte. Die meisten seiner Bücher waren ein großer Erfolg und erlebten mehrere Auflagen, an deren steter Verbesserung zu feilen ihn nicht verdroß. Ein solches Lebenswerk wurde nur möglich infolge rascher Auffassung, großer formaler Begabung und strengster, manchmal beinahe pedantischer Zeitteilung. 1953 wurde er ordentliches Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Auch an ihrer Arbeit hat er rege teilgenommen und sich des Austausches mit Kollegen anderer Fachrichtungen dankbar erfreut. Es sei in diesem Zusammenhang an seinen Vortrag „Der gegenwärtige Stand der Frage nach dem historischen Jesus“ erinnert (Sitzungsberichte Bayer. Ak. d. Wiss., Phil.-hist. Kl. 1960, H. 6). Zu seinem 70. Geburtstag wurde ihm eine Festschrift überreicht („Dank an Paul Althaus“, Gütersloh 1958), deren Bibliographie einen imponierenden Eindruck von seiner wissenschaftlichen Schaffenskraft vermittelt. Damals wurde ihm auch der juristische Ehrendoktor verliehen, dem später noch ein D. D. aus USA folgte. Staatliche Orden und der „Ehrenring“ der Stadt Erlangen waren äußere Anzeichen seiner öffentlichen Anerkennung. Die Trauerfeier am 21. Mai machte deutlich, welcher Beliebtheit und Verehrung sich dieser hochgeschätzte Theologe und begnadete Prediger in den weitesten Kreisen erfreute.

Althaus hat vor allem auf drei Gebieten wissenschaftlich gearbeitet: als Systematiker, als Lutherforscher und als Ausleger des Neuen Testaments. Auf allen drei Gebieten war es ihm beschieden, neben einer Fülle von Einzeluntersuchungen große, zusammenfassende, abschließende Werke vorzulegen. Die Krönung seiner jahrzehntelangen systematischen Besinnung stellt seine zweibändige Dogmatik „Die christliche Wahrheit“ (1947/49; 7. Aufl. 1966) dar. Die Systematik von Althaus ist keine freischwebende theologische Spekulation. Sie nimmt ihren Ausgang von der kritischen Befragung der geschichtlichen Quellen. Die Probleme der historischen Exegese werden nicht übersprungen, sondern ernst genommen. Das überlieferte Dogma wird kritisch geprüft und nach seiner eigentlichen Intention befragt, die von ihrer geschichtlichen Ausformung unterschieden wird. Wenn das Ergebnis doch verhältnismäßig positiv klingt, so liegt das nicht

Luthers Theologie kritisch mit dem Neuen Testament zu konfrontieren, wie sein Buch „Paulus und Luther über den Menschen“ (1938; 4. Aufl. 1963) beweist. Schlatters Bedenken gegen die reformatorische Theologie werden beachtet, aber auf ihr richtiges Maß zurückgeführt. Es gibt beinahe kaum ein wichtiges Lutherthema, das Althaus nicht wenigstens in einem Aufsatz behandelt hat. Die Zusammenfassung all der vielen Studien und Monographien sind die beiden abschließenden Werke: „Die Theologie Martin Luthers“ (1962; 2. Aufl. 1963) und „Die Ethik Martin Luthers“ (1965). Althaus hat die Forschungen anderer sorgfältig verwertet, aber doch ein eigenständiges Lutherbild geschaffen. Es ist weder das des konfessionellen Luthertums noch das von Holl oder von Barth. Wie seine Systematik, so hält sich auch seine Lutherdeutung von allen Extremen und Modemeinungen frei. Sie überzeugt, weil sie aus jahrzehntelanger Beschäftigung mit den Quellen hervorgegangen ist, sich um den ganzen Luther bemüht und nicht bestimmte Lieblingsgedanken in ihn hineininterpretiert, wie das heute vielfach geschieht. Das gilt m. E. auch von der Darstellung der viel umstrittenen Zwei-Reiche-Lehre. Die Lutherforschung wird bei Althaus nicht stehenbleiben; aber sie wird in dem von ihm Erarbeiteten stets einen zuverlässigen Ausgangspunkt für eigene Bemühungen haben.

Als Systematiker und als Lutherforscher konnte Althaus nicht umhin, stets auf die biblische Exegese zurückzugreifen; das ergibt sich zwangsläufig aus der Struktur seines theologischen Denkens. So hängt auch dieses dritte Forschungsgebiet eng mit den beiden anderen zusammen. Durch die kritische Bibelforschung ist ja jede dogmatische Aussage in ihrer Gültigkeit bedroht, die sich nicht mit ihr auseinandersetzt, und Luthers Theologie fordert von sich aus die Frage nach ihrer Schriftgemäßheit. Begreiflicherweise hat sich der Systematiker Althaus vor allem den lehrhaften Partien des Neuen Testaments zugewandt. Eine reife Meisterleistung ist seine Auslegung des Römerbriefes in der Reihe „Das Neue Testament deutsch“ (10. Auflage 1966). Sie berücksichtigt sorgfältig die historisch-philologischen Fragen, bemüht sich aber darüber hinaus vordringlich um die gedankliche Tiefe des Briefes. Daß der Lutherforscher Althaus dazu be-

sonders geschult war, versteht sich wohl von selbst. Vielleicht werden manche Aporien des Briefes (z. B. Röm. 13!) zu stark systematisch ausgeglichen; aber man wird auch in solchen Partien den Ernst der Erwägungen anerkennen müssen. Daß sich Althaus mit den Problemen der historischen Leben-Jesu-Forschung auseinandergesetzt hat, wurde bereits erwähnt. Er hat auch hier besonnen abgewogen und manche Übersteigerung einer richtigen Einsicht zurechtgerückt. Man wird auf seine Einwände hören, auch wo man glaubt, radikaler urteilen zu müssen.

Althaus hat seine theologische Forschung nicht abseits vom Leben getrieben. So nehmen unter seinen Veröffentlichungen geistesgeschichtliche und vor allem sozialetische Studien einen beträchtlichen Raum ein. Althaus hatte eine innere Beziehung zur klassischen Bildung und zum deutschen Idealismus; er konnte auch als Theologe nicht daran vorbeigehen. Vor allem aber bedrängten ihn, der mit brennendem Herzen das Schicksal seines Volkes miterlebte, die Fragen nach der rechten Stellung zu Staat und Gesellschaft. Er konnte seine Herkunft aus dem Bismarckreich nicht verleugnen und dachte sicher in manchen Punkten „nationaler“, machtpolitischer und konservativer als die heutige Generation. Seine wesensmäßige Bereitschaft zu positivem Verstehenwollen ließ ihn wohl auch anfänglich die Dämonie des „dritten Reiches“, dem er sich doch nie verschrieb, nicht so klar durchschauen, wie das manche seiner Schüler gewünscht hätten. Aber er hat doch bei aller Bejahung des „lutherischen“ Staatsethos, durch die er sich von den Barthianern geschieden wußte, die Gefahren und die geschichtliche Bedingtheit von Luthers Obrigkeitsdenken gesehen, auch wenn er grundsätzlich von seiner Gültigkeit überzeugt war.

Die Einheit der Theologie droht heute in das Spezialistentum einzelner Fachvertreter auseinanderzufallen. Althaus wußte noch um die notwendige innere Zusammengehörigkeit der verschiedenen Disziplinen und hat sie in seinem Lebenswerk eindrucksvoll dargestellt. Man wird das nicht als ein unwiederbringlich verlorenes Ideal preisgeben dürfen, sondern als lebendige Mahnung trotz aller Schwierigkeiten hochhalten müssen. Man könnte versucht sein, die Theologie von Althaus als „Vermittlungstheologie“ zu bezeichnen. Dieses Wort verbindet sich heute für viele

mit einem negativen Beigeschmack. Man wird auch hier zu einem besonneneren Urteil zurückfinden müssen. Vermittlung ist nicht dasselbe wie Kompromiß. In dem Willen zur Synthese kann sich mehr Weisheit verbergen als in dem Aufreißen von Gegensätzen. Wahre Radikalität besteht darin, daß man den Dingen auf den Grund geht, nicht in der Voreiligkeit extremer Parolen. Man kann im Einzelfall darüber streiten, ob Althaus nicht manchmal zu positiv harmonisierte; aber man kann nicht bestreiten, daß er den Schwierigkeiten auf den Grund gehen wollte, um sie zu überwinden. Er wußte wohl auch darum, daß alle Theologie in einem tieferen Sinn Vermittlungstheologie sein soll: Sie hat das Amt der Versöhnung in einer Welt, in der sich die Menschen in ihrer Verblendung durch ihre Gegensätze unendliches Leid bereiten. Althaus, der Theologe, stand auch mit seiner gewinnenden Menschlichkeit im Dienst der Versöhnung der Gegensätze, als ein Mann der Vermittlung im besten Sinne des Wortes. Als solcher wird er in unserem Gedächtnis weiterleben.

Walther v. Loewenich

Adolf Jarisch

23. 2. 1891 – 31. 8. 1965

Am 31. August 1965 starb das korrespondierende Mitglied unserer Akademie Adolf Jarisch. Er war emeritierter ordentlicher Professor der Universität Innsbruck für das Fach der Pharmakologie. 1891 wurde Jarisch als Sohn des angesehenen Dermatologen A. Jarisch in Innsbruck geboren. Als sein Vater wenige Jahre später auf den Lehrstuhl der Dermatologie nach Graz berufen wurde, kam Jarisch bereits als Kind nach Graz und verlebte dort seine Jugendzeit, absolvierte das humanistische Gymnasium und studierte dann Medizin. Außer in Graz hat Jarisch auch in Berlin medizinische Studiensemester absolviert. Schon als Student zeigte er sich an der wissenschaftlichen Forschung interessiert, trat als Assistent dann in das Pharmakologische Institut unter O. Loewi ein und habilitierte sich daselbst für Pharmakologie. Mit Vorliebe bearbeitete er damals schon Themen,

welche die Pharmakologie des Blutkreislaufes betrafen, und sein besonderes Interesse galt dem therapeutischen Effekt des Strophantins. 1920 habilitiert, wurde er bereits 1924 auf den Lehrstuhl nach Innsbruck berufen, zuerst als a. o. Professor. 1927 wurde er zum ordentlichen Professor ernannt. Obwohl Jarisch mehrmals Rufe auf andere Lehrstühle hatte, blieb er zeitlebens in Innsbruck – mit einer einzigen Ausnahme. 1930 nahm er einen Ruf auf den Lehrstuhl der Pharmakologie in Düsseldorf an. Aber schon nach einem Jahr bekam er derart Heimweh nach Innsbruck, daß die Innsbrucker Fakultät und das österreichische Ministerium sich entschlossen, Jarisch wieder nach Innsbruck zurückzuberufen. Um solches Heimweh zu verstehen, muß man wissen, daß Jarisch in vielem eine Künstlernatur war und so wie viele bedeutende Künstler aber auch Wissenschaftler manisch-depressiven Stimmungsschwankungen unterlag. Fern von Innsbruck kam er in eine depressive Phase, die ihn in seiner Arbeit hemmte. Zurückgekehrt nach Innsbruck gewann er einen starken seelischen Auftrieb und kam in die fruchtbarste Arbeitszeit seines ganzen Lebens.

Über 100 wissenschaftliche Originalarbeiten stammen aus der Feder von A. Jarisch. Nur besonders wichtige können hier Erwähnung finden. Arbeiten vorwiegend pharmakologischen Inhalts befassen sich mit dem Mechanismus der Diuretinglycosurie, der Pharmakologie der Lipide, der Digitalistherapie, mit der therapeutischen und toxischen Wirkung des Strophantins. Die Wirkung des Strophantins, dieses überaus wichtigen therapeutisch verwendeten Herzmittels, das vielen herzkranken Menschen das Leben um Jahre verlängert hat, hat durch Jarisch frühzeitig schlaglichtartige Beleuchtung seines Wirkungsmechanismus erfahren. Auch seine Untersuchungen über den Antagonismus von Dormiol und Strychnin verdienen hier hervorgehoben zu werden, ebenso seine Arbeit über die Wirkung der Saponine. Schon frühzeitig entwickelt sich sein Interesse für die bisher geheimnisvolle Wirkung der in der Mistel vorhandenen Substanzen. Bei allen seinen Arbeiten zeigt Jarisch das Bestreben, die pharmakologische Wirkung der von ihm jeweils untersuchten Substanz durch tiefgründiges Eingehen auf jenen physiologischen Mechanismus zu verstehen, auf den die jeweils untersuchte Substanz ihre Wir-